

Ana 722. A. \bar{V} . A. a

6 seton

Gedanken

über

den Aufbau

osteuropäischer Studien

an der

Universität München

I.

Vergangenheit

Auch in den besten Zeiten der deutschen Universitäten hat Deutschland ein Gebiet erstaunlich vernachlässigt: Osteuropa. Dies ist umso unverständlicher, als Russlands aufsteigende Macht seit dem 18. Jahrhundert der größte Anrainer Deutschlands war. Lediglich die Philologie machte eine Ausnahme. Die Betonung sprachwissenschaftlicher Studien überhaupt bewirkte, dass an zahlreichen Universitäten Lehrstühle für slawische Philologie entstanden. Man glaubte, sich damit begnügen zu können. Dagegen gab es nur ganz vereinzelte Vertreter osteuropäischer Geschichte, Religionswissenschaft, Wirtschaft u. a. m. Erst kurz vor dem ersten Weltkrieg wurde das erste Ordinariat für osteuropäische Geschichte an der Universität Berlin gegründet. Das zunehmende Interesse an Russland nach 1918 kam zumeist wirtschaftlichen und rechtlichen Studien zugute. Der Hass der Nazidiktatoren gegen alles Russische zerstörte viel von diesen Ansätzen.

Ein Ueberblick über die ordentlichen Lehrstühle für osteuropäische Geschichte und ihre Inhaber sei vorangestellt:

- 1.) Berlin. Erster Vertreter war Theodor Schiemann. Nach dem ersten Weltkrieg in zwei Ordinariate aufgeteilt: Karl Stählin und Otto Hoetzsch. Nach Stählins Emeritierung (1932?) blieb nur Hoetzschs Lehrstuhl besetzt. H. war ein Vertreter rein politischer Geschichte mit deutschnationaler Tendenz. Nach seiner Strafemeritierung (1935) wurde Hans Uebersberger sein Nachfolger, vorher erster Inhaber des Ordinariats für osteuropäische Geschichte an der Universität Wien. Er verliess Oesterreich (1933) als National-

sozialist und ging zuerst nach Breslau(s.d.).Vertreter rein politischer Geschichte,dazu Vorlesungen über Kriegsschuldfrage.

2.)Breslau:Ordinariat für osteuropäische Geschichte erst für Hans Uebersberger(1933)begründet.Als er(1935)Hoetzschs Nachfolger in Berlin wird,nimmt er den grössten Teil der historischen Bibliothek des Osteuropa-Instituts in Breslau mit dorthin.Sein Lehrstuhl geht an den Nationalökonomenen Hans Jürgen Seraphim über,der Direktor des Osteuropa-Instituts wird.Osteuropäische Kirchengeschichte vertritt Hans Koch als Mitglied der theologischen Fakultät,der Oesterreich(1933)als Nationalsozialist verliess.

3.)Hamburg:Erster Inhaber des Ordinariates für osteuropäische Geschichte(zugleich für hist.Hilfswissenschaften)bald nach dem ersten Weltkrieg Richard Salomon.Als dieser wegen der Nürnberger Gesetze(1933?)nach den U.S.A.auswandert,geht der Lehrstuhl der osteuropäischen Geschichte verloren. Der wichtigste Teil der osteuropäischen historischen Bibliothek wird von Uebersberger nach Berlin gebracht.

4.)Königsberg i.Pr.:Seit 1929 hat Martin Winkler ein ausserplanmässiges Extraordinariat mit Lehrauftrag für osteuropäische Geschichte und Landeskunde inne,der seit dem gleichen Termin Direktor der historischen Abteilung des dortigen Russlandinstituts ist.Reichsminister Rust entfernt ihn Ende 1934 aus letzterer Stellung wegen"politischer Unzuverlässigkeit".Sein Nachfolger,zunächst als Direktor,wird Hans Koch,welcher nach der Uebersiedlung aus Breslau(1934)zunächst weiterhin der theologischen Fakultät angehört.Nach Winklers Berufung auf das Ordinariat für osteuropäische Geschichte in Wien wird Hans Koch(1935)sein Nachfolger,für den nun ein Ordinariat für osteuropäische Geschichte eingerichtet wird.Als Koch nach Winklers Strafpensionierung in Wien(1939)dort abermals sein Nachfolger wird,bleibt das Ordinariat in Königsberg unbesetzt.

5.)Leipzig:Zunächst(1919)Lehrauftrag für osteuropäische Geschichte für Karl Stählin,dann(1920)für Feodor Braun.Für diesen wird--etwa 1925--ein persönliches Ordinariat geschaffen.Nach seiner Emeritierung(1935?)wird es in einen Lehrstuhl für Südosteuropa umgewandelt,dasß Stadtmüller innehat.

6.) Wien: der erste Inhaber des Ordinariats für osteuropäische Geschichte, das wenige Jahre vor dem ersten Weltkrieg geschaffen wurde, war Hans Uebersberger. Nachdem er als Nationalsozialist Oesterreich verlassen hatte, wurde Martin Winkler, bis dahin in Königsberg, zu seinem Nachfolger ernannt. Als dieser (1939) strafpensioniert wurde, wurde sein Nachfolger Hans Koch (s. Breslau und Königsberg).

II.

Gegenwart

Von den genannten sechs Lehrstühlen liegen heute drei ausserhalb der deutschen Grenzen: Königsberg in russischem, Breslau in polnischem und Wien in österreichischem Gebiet. Leipzig war der osteuropäischen Geschichte bereits verloren. Dazu liegt es wie Berlin in der sowjetrussischen Zone. Einzig Hamburg würde zum Gebiet der westlichen Zonen gehören. Aber auch der dortige Lehrstuhl war schon vor Jahren der osteuropäischen Geschichte genommen worden. Das Ergebnis ist also: es gibt im Augenblick überhaupt keine Vertretung der Geschichte Osteuropas an einer deutschen Universität in den ausserrussischen Zonen. Und dies in einem Augenblick, wo Russland einen Gipfel seiner Macht und Bedeutung erklommen hat wie nie zuvor in der Geschichte.

Es ist kein Zweifel: München als die grösste Universität der deutschen Westgebiete kann unmöglich auf die Vertretung osteuropäischer Geschichte verzichten. Man darf in vielerlei Hinsicht von Bayerns grosser Stunde sprechen. Hier haben nicht nur viele bedeutende Künstler und Gelehrte Zuflucht gefunden, aus denen man einen Stab der besten Kenner ihrer Fachgebiete zusammenstellen kann. Bayern kann zum Kulturzentrum des neuen Deutschland werden, das durch eine Einstellung der besten Kräfte die kulturelle Führung in die Hand nimmt. Dazu gehört aber auch, dass es die osteuropäischen Fragen dem Gebot der Stunde gemäss in seinen Aufgabenkreis einbezieht. Neben der Förderung osteuropäischer Studien an der Universität, von der unten zu sprechen ist, wären folgende Anregungen zu erwägen:

1.) Eine starke Einbeziehung aller osteuropäischen Probleme in die

Programme der Volkshochschulen. Es ist nicht länger zu verantworten, dass die Masse der Deutschen über Osteuropa nicht unterrichtet wird und deshalb nur zu leicht einseitigen Darstellungen zum Opfer fällt. Von der Geographie und Ethnographie des Landes bis hinauf zu den feinsten Ausseerungen osteuropäischen Wesens in Literatur, Musik und bildender Kunst muss in Arbeitsgemeinschaften von Fachkennern des Landes Aufklärung gebracht werden. Dabei sind kleine, aber mit den kennzeichnendsten Werken osteuropäischer Literatur ausgestattete Leihbibliotheken bei den Volkshochschulen einzurichten.

- 2.) An der Technischen Hochschule und an der Handelshochschule müssen Ueberblicke über das Wesen und die Geschichte Osteuropas gegeben werden.
- 3.) An der Akademie der Künste müssen besonders zusammenfassende Vorlesungen über das grosse und wichtige Gebiet der Entwicklung der osteuropäischen Kunstgeschichte abgehalten werden.
- 4.) Fachkenner der osteuropäischen Buchproduktion--Philologen und Historiker an erster Stelle--müssen zur Beratung der Leiter der Volksbibliotheken herangezogen werden.

Besonders jedoch muss unter allen Umständen ein Aufbau osteuropäischer Studien an der Universität erreicht werden. Es wäre dabei bei ^{der} notwendigen ausserordentlichen Knappheit an staatlichen Mitteln zu erwägen, wo weit etwa Lehrstühle, welche im Augenblick weniger notwendig sind, bei an sich eintretendem Wechsel der Inhaber für osteuropäische Fächer zur Verfügung zu stellen wären. Man müsste für diese Studien ungefähr folgenden Plan aufstellen:

- 1.) Ordinariat für Soziologie mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas. Der Vertreter dieses Faches hätte besonders auch die Religionsgeschichte Osteuropas zu behandeln.

- 2.) Ordinariat für osteuropäische Geschichte. Politische und Kulturgeschichte Osteuropas einschliesslich Vorgeschichte, Geschichte der revolutionären Bewegung, der bildenden Kunst und Musik sowie osteuropäische Hilfswissenschaften.

3.) Slawische Philologie, einschliesslich Literaturgeschichte. Falls eine Neubesetzung dieses an sich wichtigen Lehrstuhls in Frage kommen sollte, wäre zu erwägen, ob--bei der Vordringlichkeit der beiden ebenerwähnten Fächer unter den gegenwärtigen Verhältnissen-- dieses Gebiet aus Gründen der Sparsamkeit sich nicht einstweilen mit der Vertretung durch einen Privatdozenten begnügen müsste.

Darüber hinaus wären Privatdozenten für folgende Fächer heranzubilden:

4.) Geographie, Völkerkunde und Volkskunde Osteuropas.

5.) Wirtschaft Osteuropas.

6.) Osteuropäisches Recht.

Weiterhin wären Lektoren mindestens für russisch, polnisch und tschechisch einzusetzen.

Sämtliche genannten Fächer wären in privaten und öffentlichen Vorlesungen zu vertreten. Ausserdem wären Seminarübungen abzuhalten. Schliesslich wären aus Studierenden höherer Semester kleine Arbeitsgemeinschaften zu bilden, welche unter Bevorzügung der Diskussion selbstständiges Nachdenken über osteuropäische Probleme fördern sollen.

Um den erwähnten Ordinariaten das nötige Gewicht zu geben und sie im Interesse der Studenten gegenüber anderen Fächern nicht herabzusetzen, ist es unentbehrliche Voraussetzung, dass die durch sie vertretenen Gebiete als vollwertige Prüfungsfächer zugelassen werden.

Den Mittelpunkt aller dieser Studien muss ein zu gründendes

"Osteuropa-Institut an der Universität München"

bilden. Hier wären die Sprachkurse abzuhalten. Die Vereinigung aller, zur Osteuropaforschung notwendigen Literatur in diesem Institut würde die gerade heute schwer zu verantwortenden doppelten Anschaffungen erübrigen, welche bei einer Aufspaltung in einzelne Seminare unvermeidlich sind. Die Bibliothek des bisherigen Seminars für Slawische Philologie müsste den Grundstock bilden. Beim Wiederaufbau der Universitätsgebäude wäre der Raumbedarf dieses Instituts in den Plan einzubeziehen.

Die Finanzierung des Instituts müsste von den Beträgen ausgehen, welche

dem Slawischen Seminar zukommen. Daneben wären Mittel zur Verfügung zu stellen aus den Beträgen, welche für Seminare einstweilen stillgelegter Fächer eingesetzt waren. Zuletzt würde eine "Gemeinschaft der Förderer des Osteuropa-Instituts an der Universität München" zu gründen sein, durch welche die finanzielle Basis, wenn auch heute in sehr bescheidenen Grenzen, sich etwas erweitern liesse. Schliesslich wäre nochmals auf die Dringlichkeit des in den "Allgemeinen Erwägungen" befürworteten "Fonds zur Erhaltung der Wissenschaft" hinzuweisen, der einen der heutigen Bedeutung der Osteuropaforschung entsprechenden Beitrag zu leisten hätte. Es kann sei nochmals auf das Beispiel Oesterreichs vor 1938 hingewiesen, das von jeder Kinokarte eine Steuer von 2 und mehreren Groschen erhob, die einem "Kulturfond" zugute kam. Da das Kino auch in den Zeiten grösster Armut erst zu allerletzt einen wesentlichen Rückgang an Besuchern aufweisen wird, wäre hier eine Quelle erschlossen, die mit einer gewissen Stetigkeit fliesst.

Wir haben in aller Kürze einen Entwurf zum Aufbau osteuropäischer Studien nicht nur für die Universität skizziert. Es gehört unzweifelhaft zu den Voraussetzungen der Neuerziehung des deutschen Menschen, dass er objektiv in das Wesen Osteuropas eingeführt wird, sodass ihm das dortige gewaltige Geschehen nicht so fremd bleibt wie bisher. Besonders die junge Generation aller Schichten kann erwarten, dass ein solches Fach mit Vorzug behandelt wird, welches Probleme klären und Kenntnisse verbreiten hilft, die heute jeden angehen. Darüber hinaus aber glauben wir, dass gerade auch die Besatzungsmächte ein starkes Interesse daran haben müssen, dass unvoreingenommenes Wissen über Osteuropa in Deutschland mehr als zuvor Verbreitung findet.